

Christine Kröger & Rudolf Sanders

Klärung und Bewältigung von
Partnerschaftsstörungen in und mit Gruppen.
Effektivität und Effizienz des paartherapeutischen Verfahrens
Partnerschule

1) Einführung

Wie sieht eigentlich das genaue Prozedere einer Eheberatung aus?

Ganz gleich, ob Laie oder Fachmann, nur vergleichsweise selten wird man eine wirklich präzise und klare Auskunft auf diese Frage bekommen. Die Schwierigkeiten, die sich bei der Beantwortung ergeben, liegen vor allem darin begründet, dass sich das Arbeitsfeld der Ehe- und Partnerschaftsberatung kaum einheitlich hinsichtlich der eingesetzten Arbeitsweisen und Methoden charakterisieren läßt. Vielmehr zeichnet sich dieser wichtige Bestandteil der psychosozialen Versorgung durch ein breites Spektrum unterschiedlicher theoretischer und therapeutischer bzw. beraterischer Orientierungen aus, so dass in der alltäglichen Praxis ganz verschiedene Vorgehensweisen angeboten und umgesetzt werden.

Leider ist es bislang noch eher die Ausnahme als die Regel, dass die unterschiedlichen beraterischen Arbeitsweisen so klar beschrieben und hinsichtlich ihrer spezifischen Wirksamkeit untersucht werden, wie es beispielsweise für verhaltenstherapeutische Konzepte zur Eheberatung gelungen ist (vgl. z.B. *Schindler, Hahlweg & Revenstorf* 1998a, 1998b). Bereits 1993 konstatierte der Wissenschaftliche Beirat für Familienfragen beim Bundesministerium für Familie und Senioren in dem Gutachten Familie und Beratung eben diesen Mangel an Transparenz und machte eindringlich darauf aufmerksam, dass „begleitende Forschungen, die den Beratungsprozeß in seinen verschiedenen Formen und Wirkungen aufklären, weithin fehlen“ (*Bundesministerium für Familie und Senioren* 1993, 155).

Allerdings konnte mittlerweile durch das langfristig angelegte Projekt „Beratungsbegleitende Forschung“ (*Klann* 2002; *Klann & Hahlweg* 1994a, 1995), das von der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung e.V. in Kooperation mit Prof. Dr. Kurt Hahlweg vom Institut für Psychologie der Technischen Universität Braunschweig initiiert wurde, die Basis für eine wissenschaftlich fundierte Evaluation der Arbeit in Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen geschaffen werden.

Obwohl durch die beratungsbegleitende Forschung das Ziel erreicht wurde, empirisch gesicherte Erkenntnisse über die Effektivität von Ehe- und Partnerschaftsberatung in ihrer Gesamtheit zu gewinnen, steht eine Differenzierung der Ergebnisse nach spezifischen eheberaterischen Interventionsformen noch weitgehend aus. Dieses „Defizit“ ist in erster Linie darauf zurückzuführen, dass sich letztendlich nur ein verhältnismä-

ßig geringer Anteil an Beratern¹ überhaupt an der beratungsbegleitenden Forschung beteiligt hat, während die überwiegende Mehrheit mit großer Zurückhaltung und Skepsis auf die Einladung zur Teilnahme reagierte. Sowohl aus ethischen Gesichtspunkten, die sich aus der Verantwortung gegenüber den ratsuchenden Klienten ergeben, als auch vor dem Hintergrund von Kosten-Nutzen-Überlegungen, erscheint es aber dringend erforderlich, die verschiedenen eheberaterischen Vorgehensweisen detailliert zu beschreiben und wissenschaftlich fundiert zu evaluieren.

Die vorliegende Arbeit will nun einen Beitrag zu dieser wichtigen Aufgabe leisten, die letztlich auch im Zusammenhang mit Qualitätssicherung unumgänglich erscheint.

Ziel ist es, das paartherapeutische Verfahren *Partnerschule*, das von Rudolf Sanders entwickelt wurde und in der Kath. Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle Hagen-Iserlohn-Menden eingesetzt wird, vorzustellen und aktuelle Ergebnisse zu dessen Effektivität zu präsentieren. Eine erste Überprüfung der Wirksamkeit des Verfahrens, allerdings an einer vergleichsweise kleinen Stichprobe, wurde bereits vor 5 Jahren im Rahmen einer Dissertation (R. Sanders 1997) durchgeführt und veröffentlicht.

Die *Partnerschule* zeichnet sich unter anderem durch beraterische Arbeit in und mit Gruppen von Klienten aus. Bislang ist das Feld der Ehe-, Familien- und Lebensberatung aber noch weitgehend vom Einzelsetting geprägt: Beispielsweise zeigte die Bestandsaufnahme in der Institutionellen Ehe-, Familien- und Lebensberatung (Klann & Hahlweg 1994b), dass in der überwiegenden Mehrheit der Fälle eine Einzelberatung (62%) durchgeführt wurde, gefolgt von Paar- (28%) und Familienberatung (8%), wohingegen die Arbeit mit Gruppen (1%) so gut wie gar nicht vertreten war. Etwas aktuellere Zahlen der Einheitlichen Statistik der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung e.V. (1999) ergeben ein ähnliches Bild: Die Einzelberatung (57%) ist auch hier das häufigste Setting gewesen, die Paarberatung (28%) ist ebenfalls eine recht gängige Vorgehensweise; Gruppenberatung (9%) und Familienberatung (2%) sind demgegenüber eher selten.

Auch vor diesem Hintergrund gilt es, den augenscheinlich eher ungewöhnlichen, fast „exotischen“ Weg der Gruppenberatung kritisch auf seine Wirkung zu hinterfragen.

Im Folgenden wird zunächst ein kurzer Überblick über den Hintergrund sowie das praktische Vorgehen der *Partnerschule* gegeben. Eine ausführliche Darstellung der theoretischen Fundierung und eine detaillierte Beschreibung der praktischen Umsetzung, einschließlich der notwendigen Arbeitsblätter, Übungen etc. finden Interessierte bei R. Sanders (2000a).

¹ Die Begriffe Berater und Klient werden im Folgenden geschlechtsneutral verwendet und schließen (sofern keine nähere Spezifizierung erfolgt) sowohl Frauen als auch Männer ein. Lediglich aus Gründen der besseren Lesbarkeit wurde das Maskulinum gewählt.

Da die Effektivitätsbefunde zur *Partnerschule* im Rahmen des Projekts „Beratungsbegleitende Forschung“ gewonnen wurden, wird anschließend unter 3.1) kurz dessen globale Zielsetzung und methodischer Zugang umrissen.

2) Die Partnerschule: Entwicklung und Vorgehensweise

Die *Partnerschule* ist als einzelfallorientierte Gruppenarbeit zur Klärung und Bewältigung von Partnerschaftsstörungen in der Eheberatung konzipiert (R. Sanders 2000b). Der Begriff *Partnerschule* wurde im übrigen gewählt, weil sich Ratsuchende leichter mit dem Begriff eines Lernenden in Sachen Partnerschaft identifizieren können - schließlich geht man ja auch in die Tanzschule oder Fahrschule.

Nach ca. 5 bis 10 Paargesprächen erfolgt in der Regel die Gruppentherapie in Seminarform. Die Gruppenseminare umfassen ca. 45 bis 60 Stunden und werden entweder als Abendveranstaltungen in den Räumen der Beratungsstelle oder an Wochenenden bzw. in mehrtägigen Blockveranstaltungen in Bildungshäusern durchgeführt. An jedem Seminar nehmen zwischen 12 und 18 Personen teil. Sofern die Seminare als Block oder am Wochenende stattfinden, wird auch eine parallele Kinderbetreuung angeboten.

Die Idee, die Möglichkeiten einer Gruppe zur Paartherapie zu nutzen, wird durch die Psychotherapieforschung gestützt: Beispielsweise weisen auch Grawe, Donati und Bernauer (1994) darauf hin, dass eine Gruppentherapie noch reichhaltigere Übertragungs- und Aktualisierungsmöglichkeiten als eine Einzeltherapie bietet und daher insbesondere dann angezeigt ist, wenn es darum geht, Veränderungen des zwischenmenschlichen Erlebens und Verhaltens herbeizuführen. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint es folgerichtig, auch paartherapeutisch mit Gruppen zu arbeiten, denn Paartherapie ist ja in erster Linie als zwischenmenschliche Beziehungstherapie zu verstehen.

Die praktische Ausgestaltung der Partnerschule läßt sich nun wie folgt kurz umreißen:

In der ersten Phase wird gemeinsam mit dem Paar ein Bild von seiner augenblicklichen Situation mit seinen Schwierigkeiten und Konflikten, aber auch mit seinen Ressourcen und Potentialen erarbeitet und entwickelt. Diese Situationsbeschreibung wird sowohl auf verbalem Weg als auch durch den Einsatz kreativer Methoden (z.B. Malen oder Arbeiten mit Ton) gewonnen.

Im Anschluß steht die psychische Situation des einzelnen Partners im Zentrum, d.h. es wird thematisiert, warum sich der einzelne im Moment so und nicht anders verhält, bzw. nicht anders verhalten kann. Letztlich wird so die Frage aufgeworfen, welche impliziten Regeln für den einzelnen bei der Beziehungsgestaltung zum Tragen kommen.

Diese beiden ersten Phasen sind klärungsorientiert, da es primär darum geht, festzustellen, wie genau das Paar interagiert und kommuniziert, und warum sich der einzelne Partner aufgrund seiner Herkunftsgeschich-

te und seiner bisherigen Beziehungserfahrungen in genau dieser Weise verhält.

In der dritten Phase stehen die jeweiligen Intentionen, die der einzelne Klient mit einer Ehe verknüpft, im Zentrum. Die inneren Leitbilder und Kognitionen für das Zusammenleben werden überprüft und gegebenenfalls korrigiert. Diese Vorgehensweise ist bewältigungsorientiert, da der Schwerpunkt auf einer möglichen Einstellungsänderung über die Art und Weise, wie Frau und Mann zufriedenstellend zusammenleben können, liegt.

In der vierten Phase, die ebenfalls überwiegend bewältigungsorientiert ausfällt, steht das Einüben von Basisqualitäten für eine Paarbeziehung im Vordergrund. Hier kommen insbesondere Techniken der Verhaltens- und Kommunikationstherapie sowie einer teilnehmerorientierten Erwachsenenbildung mit körperbezogenen, erlebnis- und bewußtseinserweiternden Vorgehensweisen zum Tragen.

Es ist wichtig darauf hinzuweisen, dass sich Elemente dieser Phase letztlich wie ein roter Faden durch den gesamten Verlauf der Partnerschule ziehen: Es handelt sich bereits um die Einübung von kommunikativer Kompetenz, wenn ein Paar in der ersten Sitzung unter Beobachtung und Anleitung von seinen Schwierigkeiten erzählt.

Während der gesamten Beratung wird das Lernen neuer Verhaltensmuster dort einsetzen, wo implizite Beziehungsregeln - also solche, die dem bewußten Handeln noch nicht zugänglich sind - im Prozeß aktualisiert werden. Durchgehendes Element dieses integrativen beraterischen Ansatzes ist für den Klienten die Erfahrung, nicht nur mit allem angenommen zu sein, also keine Vorhaltungen zu hören, sondern auch, dass man mit Hilfe des Beraters entdecken lernt, welche *Kompetenz*, in dem, was heute stört, einmal gesteckt haben kann (*Fiedler 1995*). Aufgrund dieser Erfahrung einer Orientierung, hin zu den eigenen Ressourcen, lassen sich erst Veränderungsprozesse in Gang setzen (*Grawe 1998*). Außerdem sind Erfahrungen der gelebten Gemeinschaft mit anderen Menschen in der Gruppe oft *die* entscheidenden heilenden Erlebnisse, etwa die Erfahrung, mit der eigenen Kompetenz anderen Hilfe zu sein, anderen Mut machen zu können (*Steinkamp 1991*).

Es sei aber betont, dass bei der Vorgehensweise der Partnerschule der Blick auf die Situation des einzelnen Paares vor, während und nach den Gruppenseminaren deutlich im Vordergrund steht. Gruppendynamische Prozesse und deren Ent- oder Verwicklungen treten demgegenüber in den Hintergrund, daher auch der Begriff der „einzelfallorientierten Gruppenarbeit“ (*R. Sanders 2000b*).

Die praktischen Erfahrungen zeigen, dass die Gruppenarbeit in einem ausgesprochen angenehmen und akzeptierenden Klima verläuft, was nicht zuletzt auch darauf zurückzuführen sein dürfte, dass dem Grundprinzip der Freiwilligkeit zentrale Bedeutung zukommt. Zu Beginn der Seminare wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass alle Angebote der Gruppenarbeit freiwillig sind und niemals ein Zwang zur Teilnahme besteht.

Schließlich soll nicht unerwähnt bleiben, dass die Partnerschule durch die Implementierung verschiedener ergänzender Methoden flankiert wird.

Seit 1997 wird zum Beispiel das Paarinterview zur Beziehungsgeschichte (PIB; *Saßmann* 2000, 2001) standardmäßig als Erstinterview eingesetzt. Zur Verbesserung der partnerschaftlichen Kommunikations- und Problemlösekompetenzen wird auch das EPL (*Ein Partnerschaftliches Lernprogramm*; *Thurmaier, Engl, Eckert & Hahlweg* 1993) genutzt.

Da bereits gezielte Informationen in Kombination mit Transferübungen zur Klärung und Bewältigung von Schwierigkeiten in der Partnerschaft beitragen können, wurde zusätzlich zur Partnerschule ein entsprechendes Selbsthilfeprogramm entwickelt und veröffentlicht (*R. Sanders* 1998). Reicht diese Form der Selbsthilfe nicht aus, finden die Leser dort auch die Adressen von Ehe- und Partnerschaftsberatungsstellen in ganz Deutschland. Im übrigen hat sich gezeigt, dass Ratsuchende nach der Lektüre eher in der Lage sind, ihren eigenen Beratungsprozeß aktiv mitzugestalten.

Darüber hinaus wurde die Homepage www.partnerschule.de eingerichtet, die Interessenten eine breite Palette an Informationen zum Thema Partnerschaft und Partnerschaftsstörungen bietet. Zur Zeit (Stand Juni 2002) wird die Homepage pro Tag etwa 120 Mal aufgerufen; der kostenlose Partner-Check-up erfreut sich dabei besonderer Beliebtheit. Durch den Partner-Check-up bekommen Ratsuchende, noch bevor sie eine Beratungsstelle aufsuchen müssen, eine Hilfe, ihre Probleme im partnerschaftlichen Miteinander zu benennen und darüber in ein Gespräch zu kommen. Für den Fall, dass eine solche „erste Hilfe“ nicht genügt, finden sich auch auf der Homepage, nach Postleitzahlen geordnet, die Adressen von Eheberatungsstellen (*R. Sanders* 2000c).

3) Methode

3.1) *Beratungsbegleitende Forschung*

Aufgrund der finanziellen Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend konnte 1990 mit dem Beginn des Projekts „Beratungsbegleitende Forschung“ (*Klann & Hahlweg* 1994a, 1995) der Grundstein für eine kontinuierliche, wissenschaftlichen Kriterien entsprechende Evaluation der Arbeit in Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen gelegt werden.

Globale Zielsetzung des Projekts ist es, im Sinne von Qualitätssicherung die Wirksamkeit der Beratungsarbeit „unter Feldbedingungen“ zu überprüfen und zu dokumentieren. Mittlerweile liegen zwei umfangreiche Arbeiten vor (*Klann* 2002; *Klann & Hahlweg* 1994a), in denen die bisherigen, auf Bundesebene gewonnenen Befunde ausführlich dargestellt und diskutiert werden.

Entscheidend ist, dass im Rahmen der beratungsbegleitenden Forschung

- zum einen eine Fragebogenbatterie (siehe 3.3) zusammengestellt wurde, die es erlaubt, sowohl Art und Schwere der partnerschaftlichen und individuellen Belastungen der Klienten zu Beginn der Beratung

einzuschätzen als auch entsprechende Veränderungen durch die Beratung abzubilden.

- Zum anderen wurde ein Computerprogramm entwickelt, das die PC-gestützte Datenerfassung und -auswertung in Beratungsstellen ermöglicht. Dieses Programm erlaubt auch Anwendern ohne fundierte statistische Kenntnisse die Dateneingabe und generiert automatisch eine einzelfall- oder gruppenbezogene Ergebnisdarstellung, die z.B. auch signifikante Veränderungen erkennen läßt. Zur Dateneingabe sind pro Fragebogen ca. 10 bis 15 Minuten zu veranschlagen.

Um eine unabhängige und fortlaufende Selbstevaluation der Beratungsarbeit anzuregen und zu etablieren, wird interessierten Beratungsstellen sowohl die Fragebogenbatterie als auch das Computerprogramm zur Verfügung gestellt. Da die Kath. Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle Hagen-Iserlohn-Menden dieses Angebot angenommen hat, können nun entsprechende Resultate vorgelegt werden.

Die beratungsbegleitende Forschung zeichnet sich insbesondere durch ihr prospektives, quasi-experimentelles Vorgehen aus. Die Fragebogenbatterie wird den Klienten zu insgesamt drei Erhebungszeitpunkten vorgelegt: Zu Beginn der Beratung (Prä), unmittelbar zu Beratungsende (Post) sowie zu einer Follow-up-Erhebung, die sechs Monate nach Abschluss der Beratung erfolgt.

3.2) Stichprobenbeschreibung

Von 163 Klientinnen und Klienten (75 Paare und 13 Einzelklienten), die auf der Grundlage der Vorgehensweise der *Partnerschule* beraten wurden, liegen Prä-Post-Datensätze vor.

Das durchschnittliche Alter der männlichen Klienten betrug zu Beratungsbeginn 43 Jahre, die Frauen waren im Mittel 40 Jahre alt. Insgesamt waren 88% der Klienten verheiratet (seit durchschnittlich 15 Jahren) und 81% hatten mindestens ein gemeinsames Kind mit ihrem derzeitigen (Ehe-) Partner. Rund 13% waren vor der aktuellen Ehe bzw. Partnerschaft schon einmal verheiratet gewesen.

Ein vergleichsweise hoher Anteil an Klienten (96% der Männer und 68% der Frauen) war zum Zeitpunkt der Eingangsmessung berufstätig. Die Angaben zum Bildungsniveau lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: 8% der Klienten hatten entweder keinen oder einen Hauptschulabschluss, 32% verfügten über die mittlere Reife, 15% gaben an, Abitur zu haben und rund 45% haben ein Fachhochschul- oder Universitätsstudium absolviert.

Die Hälfte der Klienten (51%) gehörte der katholischen Kirche an, knapp ein Drittel (29%) war evangelischer Konfession und ein Fünftel gab an, keiner oder einer anderen Religionsgemeinschaft anzugehören.

Von 60 der insgesamt 163 Klienten lagen neben den Prä-Post-Daten auch die Ergebnisse der Follow-up-Erhebung sechs Monate nach Beratungsende vor. Diese 60 Klienten mit Follow-up unterscheiden sich weder hinsichtlich soziodemographischer Charakteristika noch bezüglich

des Ausmaßes partnerschaftlicher und individueller Belastungen von den 103 Klienten ohne Follow-up-Daten.

3.3) Erhebungsinstrumente

Das diagnostische Instrumentarium der beratungsbegleitenden Forschung setzt sich aus verschiedenen normierten sowie in Forschung und Praxis etablierten Fragebogen zusammen. Da diese in diversen, leicht zugänglichen Publikationen (*Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung e.V.* 1999; Klann 1999; Klann & Hahlweg 1994a) ausführlich beschrieben sind, erfolgt an dieser Stelle nur eine knappe Übersicht über die einzelnen, für die hier präsentierte Auswertung relevanten Erhebungsinstrumente.

Problemliste (PL): In der PL (Hahlweg 1996) sind insgesamt 23 Bereiche des Zusammenlebens aufgeführt (z.B. Zuwendung des Partners, Kommunikation/gemeinsame Gespräche, Forderungen des Partners, Einteilung des monatlichen Einkommens), die in Partnerschaften häufig Anlaß zu Konflikten geben. Da die Klienten für jeden Bereich das Konfliktpotential in ihrer Partnerschaft sowie den Umgangsstil mit auftretenden Schwierigkeiten beurteilen, vermittelt die PL ein zuverlässiges Bild über das Ausmaß der erlebten Belastung durch partnerschaftliche Probleme. Zur Ermittlung der Gesamtproblembelastung in einer Partnerschaft wird die Anzahl der Bereiche, in denen nicht mehr lösbare Konflikte auftreten, aufsummiert.

Einschätzung von Partnerschaft und Familie (EPF): Beim EPF (Klann, Hahlweg & Hank 1992) handelt es sich um die ins Deutsche übersetzte und gekürzte Version des Marital Satisfaction Inventory (MSI; Snyder 1981). Im Rahmen der beratungsbegleitenden Forschung wird der EPF eingesetzt, um ein möglichst umfassendes und differenziertes Bild von der partnerschaftlichen und familiären Situation der Ratsuchenden zu erhalten.

Der EPF umfaßt insgesamt 120 Items, die sich auf die folgenden 10 Skalen verteilen (12 Items pro Skala): Globale Zufriedenheit mit der Partnerschaft, Affektive Kommunikation, Problemlösung, Gemeinsame Freizeitgestaltung, Finanzplanung, Sexuelle Zufriedenheit, Rollenorientierung, Ehezufriedenheit der Eltern, Zufriedenheit mit den Kindern und Kindererziehung.

Es sei darauf hingewiesen, dass die beiden Skalen Rollenorientierung und Ehezufriedenheit der Eltern bei der folgenden Ergebnisdarstellung nicht berücksichtigt werden.

Allgemeine Depressionsskala (ADS): Die ADS (Hautzinger & Bailer 1992) eignet sich insbesondere zur Erfassung depressiver Verstimmungen in der Allgemeinbevölkerung. Die Klienten werden gebeten, 20 für depressive Verstimmungen typische Symptome nach Vorhandensein und Dauer einzuschätzen. Da der Bezugsrahmen für die Beantwortung der ADS die jeweils vorangegangene Woche ist, ergibt sich ein gutes Bild der aktuellen Befindlichkeit.

Beschwerdenliste (BL): Die BL (Zerssen 1976) ist ein Verfahren anhand dessen subjektive, überwiegend körperlich bedingte Beeinträchtigungen quantitativ eingeschätzt werden können. Die Klienten werden gebeten, insgesamt 24 verschiedene Beschwerden (z.B. innere Unruhe, Mattigkeit, Rückenschmerzen, Schwindelgefühl, Schlaflosigkeit) hinsichtlich des momentanen Ausprägungsgrads einzuschätzen. Die BL erlaubt eine grobe Orientierung über das Ausmaß subjektiver körperlicher Beeinträchtigungen und kann Hinweise darauf geben, ob eine weitergehende ärztliche oder psychologische Exploration erfolgen sollte.

4)Ergebnisse

4.1) Partnerschaftliche und individuelle Belastungen zu Beratungsbeginn

Auf der Grundlage der eingesetzten psychodiagnostischen Erhebungsinstrumente lassen sich die *partnerschaftlichen Problemfelder* der Klienten zu Beginn der Beratung folgendermaßen charakterisieren:

Die Männer beurteilen durchschnittlich 7, die Frauen im Mittel 8 der 23 in der PL aufgeführten Problembereiche als so konfliktträchtig, dass sie nicht mehr selbständig vom Paar gelöst werden können. Am häufigsten werden diejenigen Lebensbereiche als konfliktauslösend wahrgenommen, die in engem Zusammenhang mit der emotional-affektiven Qualität von Partnerschaften stehen, wie z.B. Sexualität, Zuwendung des Partners und Kommunikation/gemeinsame Gespräche.

Anhand des EPF lassen sich sowohl für die männlichen als auch für die weiblichen Klienten überdurchschnittliche Belastungen in der allgemeinen Partnerschaftszufriedenheit, der Problemlösungskompetenzen und der gemeinsamen Freizeitgestaltung identifizieren. Bezüglich der sexuellen Zufriedenheit artikulieren ausschließlich die Männer eine überdurchschnittliche Unzufriedenheit; hinsichtlich des affektiven Austauschs in der Partnerschaft und der Zufriedenheit mit der Kindererziehung weisen allein die Frauen überdurchschnittlich starke Belastungen auf.

Die *individuelle Belastungssymptomatik* zum Zeitpunkt der Eingangserhebung läßt sich folgendermaßen skizzieren: Rund 38% der Frauen und 22% der Männer leiden unter ernsthaften, d.h. klinisch relevanten depressiven Verstimmungen. Klinisch auffällige Beeinträchtigungen durch körperliche Symptome zeigen sogar rund 53% der weiblichen und 31% der männlichen Klienten.

In ihrer Gesamtheit deckt sich die dargestellte Belastungskonstellation der hier untersuchten Klienten mit den entsprechenden Resultaten der beratungsbegleitenden Forschung auf Bundesebene (vgl. Klann 2002; Klann & Hahlweg 1994a). Dies bedeutet, dass die hier aufgezeigten partnerschaftlichen und individuellen Problemfelder typisch für Klienten sind, die eine Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle konsultieren.

4.2) Durchschnittliche Veränderungen vom Beratungsbeginn bis zum Beratungsende

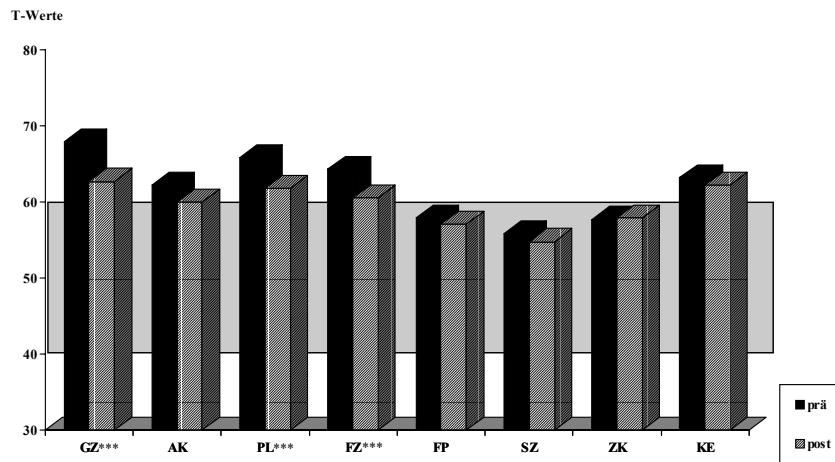
Zur Überprüfung der Wirksamkeit des paartherapeutischen Verfahrens *Partnerschule* wurden in einem ersten Auswertungsschritt Prä-Post-Vergleiche mittels t-Tests für abhängige Stichproben berechnet. Aufgrund der vergleichsweise hohen Anzahl an Einzeltests, erfolgte eine α -Fehler-Adjustierung nach Bonferoni (Hager 1987).

Für die durchschnittliche Gesamtproblembelastung der Partnerschaft, die über die PL erfaßt wird, zeigte sich sowohl für die Frauen ($t(80) = 4,97$, $p \leq .001$) als auch für die Männer ($t(80) = 3,89$, $p \leq .001$) eine statistisch signifikante Reduzierung: Gaben die Frauen zu Beginn der Beratung im Mittel 8 und die Männer 7 konfliktträchtige Themen an, so sind es zu Beratungsende für beide Geschlechter nur noch 5 Konfliktbereiche.

Die Abbildungen 1 und 2 visualisieren die durch die Beratung erzielten Veränderungen in den EPF-Skalen.

Die graue Unterlegung markiert den T-Werte-Bereich der Norm: T-Werte unter 40 bedeuten, dass ein Klient zufriedener ist als der Durchschnitt, T-Werte über 60 sind als überdurchschnittliche Unzufriedenheit bzw. Belastung zu interpretieren.

Bei den Frauen konnten statistisch bedeutsame positive Veränderungen hinsichtlich der allgemeinen Partnerschaftszufriedenheit ($t(78) = 4,37$, $p \leq .001$), der Problemlösekompetenzen ($t(77) = 3,39$, $p \leq .001$) und der gemeinsamen Freizeitgestaltung ($t(3,78)$, $p \leq .001$) erreicht werden (siehe Abbildung 1).

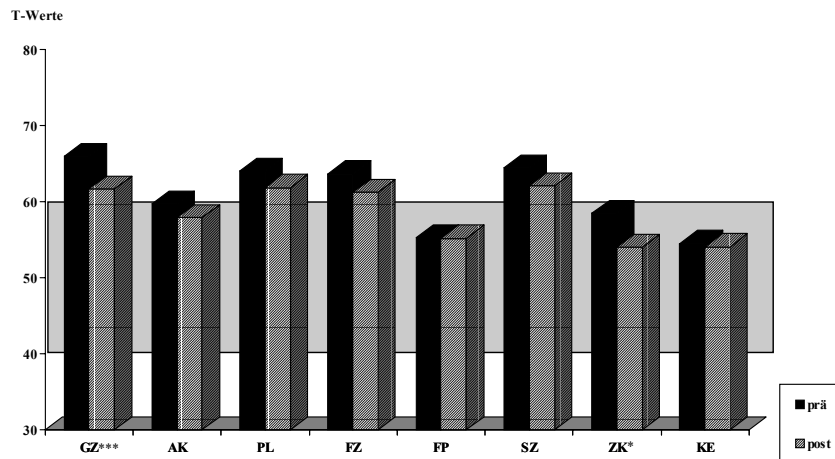


GZ = Globale Zufriedenheit, AK = Affektive Kommunikation, PL = Problemlösung, FZ = Gemeinsame Freizeitgestaltung, FP = Finanzplanung, SZ = Sexuelle Zufriedenheit, ZK = Zufriedenheit mit Kindern, KE = Kindererziehung

* $p \leq .004$ (Bonferoni-Korrektur), *** $p \leq .001$

Abb. 1: E- und Partnerschaftsfragebogen (EPF): Veränderungen im Prä-Postmessungszeitraum für die **Frauen** (N = 82)

Die männlichen Klienten erfahren zum einen ebenfalls eine signifikante Zunahme an globaler Ehe- bzw. Partnerschaftszufriedenheit ($t(80) = 3,70, p \leq .001$), zum anderen erleben sie nach der Beratung auch eine größere Zufriedenheit mit der Elternrolle und der Eltern-Kind-Beziehung (Skala Zufriedenheit mit Kindern: $t(64) = 3,71, p \leq .004$).



GZ = Globale Zufriedenheit, AK = Affektive Kommunikation, PL = Problemlösung, FZ = Gemeinsame Freizeitgestaltung, FP = Finanzplanung, SZ = Sexuelle Zufriedenheit, ZK = Zufriedenheit mit Kindern, KE = Kindererziehung

* $p \leq .004$ (Bonferoni-Korrektur), *** $p \leq .001$

Abb. 2: E- und Partnerschaftsfragebogen (EPF): Veränderungen im Prä-Postmessungszeitraum für die **Männer** (N = 81)

Die Abbildungen 1 und 2 zeigen aber deutlich, dass die beschriebenen signifikanten Belastungsreduktionen nicht so groß ausfallen, dass die entsprechenden Werte zu Beratungsende innerhalb des Normbereichs zufriedener Paare liegen. Die einzige Ausnahme hiervon ergibt sich für die Männer für die EPF-Skala Zufriedenheit mit Kindern, wobei es zu bedenken gilt, dass die Männer hier bei der Eingangsmessung auch keine überdurchschnittliche Belastung aufwiesen. Allerdings kristallisierte sich auch im Rahmen der bundesweiten beratungsbegleitenden Forschungsstudien heraus, dass trotz der durch die Beratung erzielten Verbesserungen die EPF-Werte der Klienten unmittelbar nach der Beratung im Vergleich zu zufriedenen Paaren immer noch als auffällig zu beurteilen sind (Klann 2002; Klann & Hahlweg 1994a).

Depressive Verstimmungen konnten durch die Beratung sowohl für die Frauen $t(78) = 6,11, p \leq .001$ als auch für die Männer $t(80) = 4,10, p \leq .001$ in einem statistisch bedeutsamen Ausmaß abgebaut werden.

Eine signifikante Reduzierung der Beeinträchtigung durch körperliche Beschwerden ergab sich jedoch ausschließlich für die weiblichen Klienten $t(79) = 4,89, p \leq .001$, der entsprechende t-Test für die Männer fiel - nach der Bonferoni-Korrektur - nicht signifikant aus ($t(80) = 2,26, p = ns.$). Der prozentuale Anteil an Frauen, die den kritischen Wert für das Vorliegen einer klinisch relevanten depressiven Verstimmung überschreiten, sank von 38% auf 16%, der entsprechende Prozentsatz für die männlichen Klienten reduzierte sich von 22% auf 15%.

Die Rate an Klientinnen mit klinisch auffälligen Werten in der Beschwerdenliste verminderte sich sogar von eingangs 53% auf 26% zur Post-Erhebung. Für die Männer zeichneten sich hier, in Übereinstimmung zum Ergebnis des t-Tests, keine allzu deutlichen Besserungen ab: Klinisch auffällige Beeinträchtigungen durch körperliche Beschwerden zeigten nach der Beratung noch 28% (Eingangsmessung: 31%).

4.3) Effektstärken

Um eine zusammenfassende Quantifizierung der Wirksamkeit des Verfahrens *Partnerschule* zu ermöglichen, wurden zusätzlich zu den dargestellten Prä-Post-Vergleichen Intragruppeneffektstärken (IGES) ermittelt. IGES werden anhand der mittleren Prä-Post-Differenz bestimmt, wobei die gepoolte Streuung der Prä- und Postwerte als Standardisierungsbasis dient.

Die Berechnung von Effektstärken bietet den Vorteil, dass die Ergebnisse in ein vergleichbares und standardisiertes Maß überführt werden; dadurch wird die Voraussetzung dafür geschaffen, die Resultate verschiedener Studien direkt miteinander vergleichen zu können. Letztlich können Effektstärken als Maß für die Größe eines Behandlungseffekts verstanden werden.

Nach *Cohen* (1988) sind Effektstärken $\leq .40$ als niedrig und $\geq .80$ als hoch zu bewerten; dementsprechend gelten Effektstärken von $.41$ bis $.79$ als Effekte mittlerer Höhe.

Bei der Interpretation von IGES ist allerdings zu beachten, dass diese systematisch höher ausfallen als Effektstärken, die, wie von *Smith, Glass und Miller* (1980) vorgeschlagen, im Vergleich zu einer Kontrollgruppe berechnet werden (*Hartmann & Herzog* 1995). Dies liegt darin begründet, dass IGES auch solche Veränderungen umfassen, die auf Spontanremission sowie auf statistische und natürliche Regression zurückzuführen sind.

Tabelle 1 zeigt zunächst die IGES zum Postmessungszeitpunkt für die 163 Klienten von denen Prä-Post-Datensätze vorliegen. Darüber hinaus wurden für die Subgruppe der 60 Klienten, von denen Daten zu allen drei Meßzeitpunkten vorliegen, die Effektstärken zur Post- (in Klammern) sowie zur Follow-up-Erhebung berechnet.

Tab.1: Intragruppeneffektstärken (IGES) zum Post- und Follow-up-Messungszeitpunkt; die Werte in Klammern bezeichnen die IGES zum Postmessungszeitpunkt für Klienten mit Follow-up-Daten

	Post (N = 163)		Follow-up (N = 60)	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Problemliste (Summenwert)	.54	.41	.69 (.44)	.55 (.43)
EPF-Skalen				
Globale Zufriedenheit	.44	.28	.90 (.73)	.81 (.37)
Affektive Kommunikation	.19	.17	.59 (.35)	.70 (.41)
Problemlösung	.37	.20	.66 (.30)	.86 (.38)
Gemeinsame Freizeitgestaltung	.32	.20	.60 (.64)	.53 (.32)
Finanzplanung	.06	.01	-.07 (-.19)	.01 (-.03)
Sexuelle Zufriedenheit	.10	.20	.55 (.40)	.33 (.35)
Zufriedenheit mit Kindern ¹	-.01	.25	.07 (.09)	.24 (.19)
Kindererziehung ¹	.06	.03	.09 (.06)	.10 (.18)
Allgemeine Depressionsskala	.82	.47	.65 (.75)	.52 (.42)
Beschwerdenliste	.62	.20	.60 (.30)	.24 (.20)
Gesamt-IGES	.32	.22	.48 (.35)	.47 (.29)

Anmerkungen. Effektstärken $>.40$ sind durch Fettdruck hervorgehoben.

¹wurde nur für Paare mit Kindern berechnet

Tabelle 1 illustriert, dass für die Frauen, von denen Prä-Post-Daten vorliegen, hinsichtlich der Problembelastung in der Beziehung, der globalen Partnerschaftszufriedenheit sowie der Beeinträchtigung durch körperliche Beschwerden Behandlungseffekte mittlerer Höhe zu verzeichnen sind. Besonders bemerkenswert ist, dass hinsichtlich des Abbaus depressiver Verstimmungen für die weiblichen Klienten eine hohe Effektstärke erzielt

wurde. Obgleich bekannt ist, dass vor allem verhaltenstherapeutische Ehe- und Partnerschaftstherapie ein erfolgreicher Weg in der Behandlung von Depressionen ist (vgl. z.B. *Beach, Fincham & Katz* 1998; *Beach, Sandeen & O'Leary* 1990), beeindruckt ein solches Ergebnis für den Bereich der Ehe- und Partnerschaftsberatung.

Für die männlichen Klienten mit Prä-Post-Daten zeigen sich für die Problemliste sowie für die Allgemeine Depressionsskala Effektstärken mittlerer Höhe.

Die über alle Fragebogenskalen gemittelten Gesamteffektstärken (Gesamt-IGES) zur Post-Erhebung fallen in Übereinstimmung zu den Ergebnissen von *Klann* (2002) sowie *Klann und Hahlweg* (1994a) für beide Geschlechter lediglich niedrig aus. Allerdings sollte bei der globalen Interpretation dieses Befundes berücksichtigt werden, dass das Instrumentarium der beratungsbegleitenden Forschung ein breites Spektrum möglicher partnerschaftlicher und individueller Problemfelder erfaßt und realistischlicherweise nicht in allen Bereichen positive Veränderungen erwartet werden können. Daher ist die Berechnung von über alle Skalen gemittelten Effektstärken sicherlich mit dem Nachteil behaftet, die Beratungseffekte eher zu unter- als zu überschätzen.

Betrachtet man nun die IGES, die für die Subgruppe der 60 Klienten mit Daten zu allen drei Meßzeitpunkten zur Follow-Erhebung erzielt wurden, so zeichnen sich sowohl für die Männer als auch für die Frauen besondere Zugewinne im halbjährigen Katamnesezeitraum ab. Beispielsweise zeigt sich zur Follow-up-Erhebung für beide Geschlechter eine hohe Effektstärke für die globale Zufriedenheit mit der Partnerschaft (.90 für die Frauen respektive .81 für die Männer). Darüber hinaus ergeben sich zum Katamnesezeitpunkt sowohl für die weiblichen als auch für die männlichen Klienten mittlere bis hohe Effekte für den affektiven Austausch, die Problemlösekompetenzen sowie die gemeinsame Freizeitgestaltung (siehe Tabelle 1). Auch die Gesamt-IGES sind zur Follow-up-Erhebung im mittleren Bereich anzusiedeln.

Selbstverständlich muß bei der Einordnung dieser Resultate bedacht werden, dass es sich bei den Klienten mit Follow-up-Daten nur um eine vergleichsweise kleine Gruppe handelt (N = 60). Aufgrund der vorangegangenen Studien zur beratungsbegleitenden Forschung (*Klann* 2002; *Klann & Hahlweg* 1994a) sollte auch in Betracht gezogen werden, dass es sich bei denjenigen Klienten, die sich noch an der Follow-up-Erhebung beteiligen, eher um eine ausgelesene Subgruppe besonders „erfolgreicher“ Klienten handelt.

Um einer solchen möglichen Verzerrung der hier präsentierten Ergebnisse auf die Spur zu kommen, wurden zusätzlich die Effektstärken zum Posterhebungszeitpunkt für die Klienten mit Follow-up-Daten berechnet. In Tabelle 1 finden sich diese IGES in Klammern. Die entsprechenden Werte demonstrieren, dass sich auch unter dieser Perspektive noch Zugewinne im partnerschaftlichen Miteinander von der Post- zur Follow-up-Erhebung nachweisen lassen.

Insbesondere die Männer mit Follow-up-Daten erleben von der Post- zur Follow-up-Erhebung deutliche Steigerungen, z.B. hinsichtlich der globalen

Partnerschaftszufriedenheit und der Fähigkeit, Konflikte und Differenzen in der Partnerschaft konstruktiv zu lösen.

5) Diskussion

Die durch die *Partnerschule* erzielten positiven Veränderungen, die sich im Zeitraum von Beratungsbeginn bis Beratungsende ergeben, entsprechen weitgehend den Effekten, die im Rahmen der beratungsbegleitenden Forschung auf Bundesebene (Klann 2002; Klann & Hahlweg 1994a) erzielt werden konnten: Beispielsweise nehmen die Klienten unmittelbar nach der Beratung weitaus weniger Konfliktbereiche in ihrer Partnerschaft wahr, und sie sind insgesamt zufriedener mit ihrer Beziehung. Es ist auch gelungen, individuelle Beeinträchtigungen, z.B. durch depressive Verstimmungen, in bedeutendem Ausmaß abzubauen.

Darüber hinaus zeichnet sich ab, dass durch die in der *Partnerschule* realisierte Vorgehensweise insbesondere auf längere Sicht Zugewinne im partnerschaftlichen Miteinander erreicht werden können, die in ihrem Ausmaß die bisherigen Befunde der beratungsbegleitenden Forschung übersteigen. Vor allem hinsichtlich der allgemeinen Partnerschaftszufriedenheit und der Fähigkeit, Konflikte und Differenzen konstruktiv zu lösen, sind im Katamnesezeitraum deutliche positive Weiterentwicklungen der Klienten zu beobachten.

Somit scheint die *Partnerschule* Veränderungen anzuregen, die sich teilweise erst nach Abschluss der Beratung in vollem Umfang entfalten. Selbstverständlich sollte diese Schlussfolgerung zur spezifischen Wirkungsweise der *Partnerschule* nur mit angemessener Vorsicht gezogen werden, da nur von einem Teil der hier untersuchten Klienten Katamnese- daten zur Verfügung standen.

Dennoch erscheint es sehr plausibel, dass dieser Effekt z.B. dadurch bedingt ist, dass sich viele der Ratsuchenden auch nach den Gruppenseminaren zu gemeinsamer Freizeitgestaltung, zu Treffen mit den Kindern und zu intensiven Gesprächen verabreden. Die *Partnerschule* trägt somit zum Auf- und Ausbau tragfähiger sozialer Netze bei, die vermutlich in einem größeren Ausmaß, als dies durch Einzel- bzw. Paarberatungen erreicht werden kann, die Möglichkeit bieten, das, was in der Beratung z.B. an Problemlöse- und kommunikativen Kompetenzen erarbeitet wurde, im Alltag „auszuprobieren“ und einzuüben.

Das Bedürfnis der Klienten, das, was sie an Miteinander und Solidarität in den Gruppen erfahren haben, in ihren Alltag zu transportieren, spiegelt sich auch darin wider, dass im Mai 2000 ehemalige Ratsuchende den gemeinnützigen Förderverein „Netzwerk Partnerschule e.V.“ gegründet haben. Mittlerweile gehören mehr als 100 ehemalige und noch aktiv Ratsuchende diesem Netzwerk an.

Einerseits wollen die Initiatoren mit diesem Förderverein finanzielle Mittel zur Verfügung stellen, so dass z.B. auch Paare und Familien mit nur eingeschränkten finanziellen Möglichkeiten an paartherapeutischen Seminaren teilnehmen können. Andererseits verfolgen die Gründungsmitglieder das Ziel, mit dem Netzwerk einen Rahmen für gegenseitigen Kon-

takt und Unterstützung zu schaffen: Durch die beraterische Arbeit in Gruppen haben sie vermutlich festgestellt, dass jeder von ihnen kompetent in Fragen von Liebe, Partnerschaft, Ehe, Kindererziehung etc. ist, nur jeder eben anders und einmalig. Sie haben erfahren, dass, wenn diese Fähigkeiten und Potentiale zusammenkommen und sich ergänzen, das Ergebnis für alle Beteiligten gewinnbringend sein kann. Sicherlich ist dieses Motiv nicht ausschließlich altruistisch zu bewerten, denn durch das aufgebrachte Engagement profitiert auch jeder Einzelne. So verbinden sich Eigennutz und Gemeinwohlorientierung, die zwar häufig als Gegensätze verstanden werden, aber letztlich den Kern jeder Nachbarschaftshilfe und christlicher Gemeindebildung ausmachen. Gesellschaftspolitisch ist die Verknüpfung dieser beiden Haltungen zentrale Quelle dessen, was wir heute bürgerschaftliches Engagement nennen. Alle Beteiligten schöpfen so Mut für ihr Leben, für die Gestaltung und Bewältigung ihres Alltags und machen quasi „Empowerment“-Erfahrungen.

In einer aktuellen Studie (Saßmann & Klann 2002) wird deutlich, dass es auch genau das ist, was sich Ratsuchende wünschen, nämlich mehr Hilfestellung und solidarische Unterstützung im nahen sozialen Umfeld. Von den in der genannten Untersuchung befragten Klienten von Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen wünschten sich z.B. 89% mehr Kontakt zu Freunden und 59% äußerten, mehr Kontakt zu Nachbarn haben zu wollen. Die *Partnerschule* schafft gerade durch die beraterische Arbeit in Gruppen eine Basis für Kontakte und somit auch dafür, dass Klienten genau diese Wünsche realisieren können. Wie bereits aufgezeigt, vermuten wir, dass dieser Gesichtspunkt eine zentrale Rolle bei der Erklärung der spezifischen Wirkungsweise der *Partnerschule* spielt.

Zusammengenommen lässt sich jedenfalls festhalten, dass es sich bei der *Partnerschule* um ein nachweislich effektives Verfahren zur Klärung und Bewältigung von Partnerschaftsstörungen im Rahmen einer Eheberatung handelt. Dadurch, dass ein wesentlicher Teil der beraterischen Arbeit in und mit Gruppen erfolgt, ist die Vorgehensweise auch als durchaus effizient zu beurteilen.

Darüber hinaus ist davon auszugehen, dass die *Partnerschule* auch einen Beitrag dazu leistet, die familiäre Entwicklungsumwelt für die Kinder der ratsuchenden Paare in positiver Weise zu beeinflussen. Schließlich gilt eine durch anhaltende Unzufriedenheit und destruktive Konflikte geprägte Ehebeziehung als bedeutender Risikofaktor für die Entwicklung der betroffenen Kinder (vgl. z.B. Cummings & Davies 1994, 2002; M.R. Sanders, Nicholson & Floyd 1997).

Durch die konstruktiven Veränderungen, die die *Partnerschule* im Miteinander von Eltern anregt, ist beispielsweise die Voraussetzung dafür gegeben, dass sich deren Vorbildfunktion in positiver Weise verändert.

In Zusammenhang mit diesen wichtigen Einflüssen, die die *Partnerschule* als Verfahren der Familienberatung auf das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern hat, wurde sie mittlerweile auch als Modellprojekt für die Prävention von Gewalt in Ehe und Familie gewürdigt (R. Sanders 2001).

Auch im Verlauf der mehrtägigen Seminare der *Partnerschule*, in denen, wie bereits erwähnt, immer auch eine Kinderbetreuung angeboten wird, ist meist eine deutliche Entspannung zwischen Eltern und Kindern zu beobachten. So setzen sich Kinder beispielsweise nicht mehr zu ihren Eltern an den Tisch, um „aufzupassen“, dass diese sich auch ja nicht streiten, sondern mit den Betreuern und den anderen Kindern an einen eigenen Tisch. Diese Entspannung der Kinder wird meist auch von den Eltern im abschließenden schriftlichen und anonymen Rückmeldungsfragebogen thematisiert.

Dennoch äußern viele Ratsuchende, die als Eltern Verantwortung tragen, weiterhin Unsicherheiten in Fragen der Kindererziehung. „Wir merken, dass in unserer Erziehung etwas falsch läuft, wissen aber nicht, wie es richtig gehen könnte“ so die Not mancher Mütter und Väter. Nicht zuletzt spiegelt sich dieser Umstand auch darin wider, dass sich in der vorliegenden Auswertung kaum nennenswerte Beratungseffekte für den Bereich der Kindererziehung zeigten. Um hier gezieltere Hilfestellung zu geben, wird in der Kath. Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle Hagen-Iserlohn-Menden seit 2001 zusätzlich das verhaltensorientierte „Elterntaining“ Triple P (Positive Parenting Program; *M.R. Sanders* 1998, 1999; siehe auch *Klann* 2001) angeboten. Triple P zielt darauf ab, Eltern ganz praktische Hilfen und verhaltensnahe Tipps bei der Kindererziehung zu bieten.

Die ersten Erfahrungen der Eltern, die bisher in der Beratungsstelle Hagen-Iserlohn-Menden am Triple P Programm teilgenommen haben, fallen durchweg positiv aus. Wenn eine ausreichende Datengrundlage zur Verfügung steht, werden entsprechende Befunde zur Wirksamkeit der *Partnerschule* in Kombination mit Triple P veröffentlicht.

Abschließend möchten wir noch die Hoffnung äußern, mit diesem Aufsatz vielleicht auch anderen Kolleginnen und Kollegen Mut machen zu können, das Angebot der beratungsbegleitenden Forschung zur unabhängigen und kontinuierlichen Selbstevaluation aufzugreifen und sich der Frage nach der Effektivität ihrer Arbeit zu stellen. Zur Unterstützung der interessierten Beratungsstellen stellt die Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung e.V. das „Manual zur Selbstevaluation bei Partnerschaftsproblemen“ (1999) zur Verfügung, das eine Handanweisung für das erwähnte Computerprogramm (siehe 3.1), eine Beschreibung und Erläuterung der Fragebogenbatterie (inklusive entsprechender Kopiervorlagen) sowie Interpretationshilfen umfasst.

Dass es tatsächlich möglich ist, auch in einer „kleinen“ Beratungsstelle mit einem Sekretariatsumfang von 40% ein „eigenes autonomes“ Forschungszentrum aufzubauen, belegt der vorliegende Beitrag.

Zusammenfassung

Im Rahmen des vorliegenden Beitrags werden aktuelle Befunde zur Effektivität des paartherapeutischen Verfahrens *Partnerschule* präsentiert. Einer Stichprobe von insgesamt 163 Klienten wurde zu Beginn der Beratung (Prä) und zu Beratungsende (Post) eine Fragebogenbatterie vorgelegt, die es erlaubt, Art und Schwere der partnerschaftlichen und individuellen Belastungen einzuschätzen sowie entsprechende Veränderungen durch die Beratung abzubilden. Von 60 dieser Klienten lagen darüber hinaus auch die Daten einer

abzubilden. Von 60 dieser Klienten lagen darüber hinaus auch die Daten einer Follow-up-Erhebung vor, die sechs Monate nach Beratungsende erfolgte. Insgesamt konnte bestätigt werden, dass es sich bei der Partnerschule um ein effektives Verfahren zur Klärung und Bewältigung von Partnerschaftsstörungen handelt, wobei sich insbesondere im Katamnesezeitraum positive Zugewinne im partnerschaftlichen Miteinander nachweisen ließen.

Stichworte: Effektivität von Eheberatung, Katamnese, Partnerschule

Abstract

The following article presents recent findings regarding the effectiveness of the couple therapy program 'Partnerschule'. In total, a sample of 163 clients completed a set of questionnaires both in the beginning and at the end of counseling. This diagnostic battery allows to assess type and severity of marital and individual distress as well as changes due to counseling.

A subsample of 60 clients also provided data for the follow-up assessment 6 months after the end of counseling.

In summary, this study provides evidence that the couple therapy program 'Partnerschule' is effective in the treatment of relationship distress. In particular, the results indicate impressive improvements in the couple's relationships during the 6 month follow-up period.

Keywords: effectiveness of couple therapy, Partnerschule,

Literatur

- Beach, S.R.H., Fincham, F.D. & Katz, J. (1998): Marital therapy in the treatment of depression: Toward a third generation of therapy and research. *Clinical Psychology Review*, 18, 635-661.
- Beach, S.R.H., Sandeen, E.E. & O'Leary, K.D. (1990): *Depression in marriage*. New York: Guilford.
- Bundesministerium für Familie und Senioren (Hrsg.). (1993): *Familie und Beratung. Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen beim Bundesministerium für Familie und Senioren*. Kohlhammer: Berlin.
- Cohen, J. (1988): *Statistical power analysis for the behavioral science* (2nd edition). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Cummings, E.M. & Davies, P.T. (1994): *Children and marital conflict*. New York: Guilford.
- Cummings, E.M. & Davies, P.T. (2002): Effects of marital conflict on children: Recent advances and emerging themes in process-oriented research. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 43, 31-63.
- Fiedler, P. (1995): *Persönlichkeitsstörungen*. Weinheim: PVU.
- Fiedler, P. (1996): *Verhaltenstherapie in und mit Gruppen*. Weinheim: PVU.
- Grawe, K. (1998): *Psychologische Therapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Grawe, K., Donati, R. & Bernauer, F. (1994): *Psychotherapie im Wandel. Von der Konfession zur Profession*. Göttingen: Hogrefe.
- Hager, W. (1987): Grundlagen einer Versuchsplanung zur Prüfung empirischer Hypothesen in der Psychologie. In G. Lüer (Hrsg.), *Allgemeine experimentelle Psychologie* (S. 43-253). Göttingen: UTB.
- Hahlweg, K. (1996): *Fragebogen zur Partnerschaftsdiagnostik (FPD)*. Göttingen: Hogrefe.
- Hartmann, A. & Herzog, T. (1995): Varianten der Effektstärkenberechnung in Meta-Analysen: Kommt es zu variablen Ergebnissen? *Zeitschrift für Klinische Psychologie*, 24, 337-343.
- Hautzinger, M. & Bailer, M. (1992): *Allgemeine Depressionsskala ADS*. Weinheim: Beltz Test Gesellschaft.
- Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung e.V. (Hrsg.). (1999): *Manual zur Selbstevaluation bei Partnerschaftsproblemen*. Bonn.
- Klann, N. (1999): *Selbstevaluation bei Partnerschaftsproblemen. EDV unterstützte Datenerfassung und -auswertung*. Verfügbar unter: <http://www.beratung-aktuell.de/selbstevaluation.html>.
- Klann, N. (2001): Erziehungskompetenz fördern. Erfahrungen aus der Beratungsarbeit führen zu einer Selbsthilfeinitiative. *Beratung Aktuell*, 2, 68-80.

- Klann, N. (2002): *Von den Therapieschulen zur Klientenorientierung*
- Klann, N. & Hahlweg, K. (1994a): *Beratungsbegleitende Forschung - Evaluation von Vorgehensweisen in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung und ihre spezifischen Auswirkungen* (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Band 48.1). Stuttgart: Kohlhammer.
- Klann, N. & Hahlweg, K. (1994b): *Bestandsaufnahme in der Institutionellen Ehe-, Familien- und Lebensberatung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Klann, N. & Hahlweg, K. (1995): Erhebung über die Wirksamkeit von Eheberatung. *System Familie*, 8, 66-74.
- Klann, N., Hahlweg, K. & Hank, G. (1992): Deutsche Validierung des „Marital Satisfaction Inventory“ (MSI) von Snyder (1981). *System Familie*, 5, 10-21.
- Sanders, M.R. (1998): Verhaltenstherapeutische Familientherapie: Eine „Public Health“ Perspektive. In K. Hahlweg, D.H. Baucom, R. Bastine & H.J. Markman (Hrsg.), *Prävention von Trennung und Scheidung - Internationale Ansätze zur Prädiktion und Prävention von Beziehungsstörungen*. (S. 273-288). Stuttgart: Kohlhammer.
- Sanders, M.R. (1999): Triple P - Positive Parenting Program: Towards an empirically validated multilevel parenting and family support strategy for the prevention of behavior and emotional problems in children. *Clinical Child and Family Psychology Review*, 2, 71-90.
- Sanders, M.R., Nicholson, J.M. & Floyd, F.J. (1997): Couples' relationship and children. In W.K. Halford & H.J. Markman (Eds.), *Clinical handbook of marriage and couples interventions* (S. 225-253). Chichester: John Wiley & Sons.
- Sanders, R. (1997): *Integrative Paartherapie. Grundlagen-Praxeologie-Evaluation. Eine pädagogische Intervention zur Förderung der Beziehung von Frau und Mann als Partner*. Frankfurt: Peter Lang.
- Sanders, R. (1998): *Zwei sind ihres Glückes Schmied. Ein Selbsthilfeprogramm für Paare*. Paderborn: Junfermann.
- Sanders, R. (2000a): *Partnerschule...damit Beziehungen gelingen! Grundlagen-Handlungsmodelle-Bausteine-Übungen. Erprobte Wege in Eheberatung und Paartherapie*. Paderborn: Junfermann.
- Sanders, R. (2000b): Einzelfallorientierte Gruppenarbeit in der Eheberatung. Ein Schlüssel zur Klärung und Bewältigung von Beziehungsproblemen. *Beratung Aktuell*, 1, 41-51.
- Sanders, R. (2000c): Internet und Beratung. Die Bedeutung eines niederschweligen Angebotes. *Beratung Aktuell*, 2, 109-119.
- Sanders, R. (2001): Partnerschule. Ein Weg zur Gewaltprävention in Ehe und Familie. *Beratung Aktuell*, 2, 159-176.
- Saßmann, H. (2000): Diagnostik in der Paarberatung durch ein Interview zur Beziehungsgeschichte (PIB). *Beratung Aktuell*, 3, 155-172.
- Saßmann, H. (2001): *Die Beziehungsgeschichte - Das ewig gleiche Lied oder der kleine Unterschied?* Münster: Verlag für Psychotherapie.
- Saßmann, H. & Klann, N. (2002): *Beratungsstellen als Seismographen für Veränderungen in der Gesellschaft*. Freiburg: Lambertus.
- Schindler, L., Hahlweg, K. & Revenstorf, D. (1998a): *Partnerschaftsprobleme: Diagnose und Therapie*. Berlin: Springer.
- Schindler, L., Hahlweg, K. & Revenstorf, D. (1998b): *Partnerschaftsprobleme: Möglichkeiten zur Bewältigung. Ein verhaltenstherapeutisches Konzept für Paare*. Berlin: Springer.
- Smith, M.L., Glass, G.V. & Miller, T.I. (1980): *The benefits of psychotherapy*. Baltimore: John Hopkins University Press.
- Snyder, D.K. (1981): *Marital Satisfaction Inventory (MSI). Manual*. Los Angeles: Western Psychological Services.
- Steinkamp, H. (1991): *Sozialpastoral*. Freiburg: Lambertus.
- Thurmaier, F., Engl, J., Eckert, V. & Hahlweg, K. (1993): *Forschungsbericht Ehevorbereitung-Ein Partnerschaftliches Lernprogramm EPL*. München: Ehrenwirth.
- Zerssen, D. (1976): *Klinische Selbstbeurteilungs-Skalen (KSb-S) aus dem Münchner Psychiatrischen Informationssystem (PSYCHIS München). Die Beschwerdenliste. Parallelformen B-L, B-L' und Ergänzungsbogen B-Lo. Manual*. Weinheim: Beltz Test Gesellschaft.

Christine Kröger, Dipl.-Psychologin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Pädagogische Psychologie der Humboldt-Universität zu Berlin. Forschungstätigkeit im Bereich Partnerschaft und Beratungsbegleitender Forschung.

Maxstr. 19a, D-13347 Berlin

E-Mail: christine.kröger@rz.hu-berlin.de

Rudolf Sanders, Dr. Phil., Dipl.-Pädagoge, Leiter der Kath. Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle Hagen - Iserlohn - Menden, Lehr- und Forschungstätigkeit im Bereich Eheberatung und Paartherapie, Herausgeber der Fachzeitschrift *Beratung Aktuell*. Verheiratet, Vater von drei Kindern. **Alte Str. 24e, D-58313 Herdecke, Internet:**

www.partnerschule.de

E-Mail: Dr.Sanders@partnerschule.de